



⇒ Katja Winkler

Materielle Hilfeleistung als Kern des Kosmopolitismus. Zu Martha Nussbaums Kritik an der Marginalisierung der globalen Güterverteilung im kosmopolitischen Diskurs

Kosmopolitisches Denken zeichnet sich durch drei Merkmale aus: erstens, dass dem Individuum die Menschenwürde zukommt, zweitens, dass diese universell jeder Mensch besitzt und deshalb Menschenrechte universal gelten, und drittens, dass daraus generelle Verpflichtungen aller Menschen gegenüber allen anderen Menschen resultieren (vgl. Hahn 2009, 97-101). Die politisch-ethische Literatur in diesem Themenfeld ist vielfältig und Martha Nussbaums Text reiht sich in dieses Spektrum mit einer besonderen Schwerpunktsetzung ein. Sie zeigt, wie bestimmte, bereits in der Antike formulierte, kosmopolitische Positionen den neuzeitlichen und den zeitgenössischen Kosmopolitismus geprägt haben. Diese antiken Positionen haben vor allem durch »[d]ie Zweiteilung in die Pflichten der Gerechtigkeit und die Pflichten der materiellen Hilfeleistung [...] den Verlauf der internationalen Politik und die Entwicklung der Menschenrechtsbewegung entscheidend beeinflusst« (14). Die beiden Arten von Pflichten sind nun aber nicht gleichwertig, sondern die Zweiteilung geht mit einer, von Cicero initiierten, Vernachlässigung materieller Verpflichtungen einher. Mit ihrem *Capabilities approach* möchte Nussbaum einen Kontrapunkt zu Cicero und allen kosmopolitischen Positionen, die seiner Prägung entsprechen, setzen. Sie plädiert nämlich für ein umfassendes Verständnis »transnationaler und nationaler Pflichten« (15), das auch die materielle Hilfeleistung und Umverteilung über Landesgrenzen hinweg beinhaltet. Dieses sei mit Blick auf die weltweite Armutsbekämpfung notwendig und bereits bei protestantischen kosmopolitischen Denkern der Neuzeit, wie Grotius und Smith, formuliert worden.

Martha Nussbaum (2020): Kosmopolitismus. Revision eines Ideals, aus dem Englischen von Manfred Welt-ecke, Darmstadt: WBG. 352 S., ISBN 978-3-8062-4058-0, EUR 30,00.

DOI: 10.18156/eug-2-2021-rez-15

Die deutsche Übersetzung der Essaysammlung ist recht schnell nach der Originalausgabe veröffentlicht worden, die 2019 unter dem Titel *The Cosmopolitan Tradition. A Noble but Flawed Ideal*

bei Harvard University Press erschienen ist. Ein Teil des Materials basiert allerdings auf Nussbaums *Castle Lectures*, die sie bereits im Jahr 2000 in Yale gehalten hat. Der Band versammelt neben der Einleitung ›Bürger einer Welt‹ sechs Aufsätze zum Thema Kosmopolitismus. Vier Texte stellen Einzelreflexionen zur Ideengeschichte dar: Hier werden die Positionen des antiken römischen Philosophen Cicero (Kapitel 2) und der Stoiker (Kapitel 3) vorgestellt sowie die neuzeitlichen Konzeptionen des Theologen Hugo Grotius (Kapitel 4) und des Ökonomen Adam Smith (Kapitel 5). Innerhalb der Einzeldarstellungen zieht die Autorin Quervergleiche, z.B. hinsichtlich des Stellenwerts von persönlichem Eigentum oder auch hinsichtlich der Rechtfertigung humanitärer Interventionen. Vor allem geht es Nussbaum aber darum, eine Entwicklungslinie in Bezug auf die kosmopolitische Idee, d.h. den moralischen Universalismus und die politische Konzeption des Weltbürgertums, aufzuzeigen; diese diskutiert sie mit Blick auf aktuelle Herausforderungen (Kapitel 5) und ihre eigene Position, den *Capabilities approach* (Kapitel 6).

Ihre Leitfrage, inwieweit materielle Hilfeleistungen und Umverteilung Kernthemen kosmopolitischer Reflexion und Politik sind und aus Gerechtigkeitsgründen sein müssen, richtet Nussbaum kritisch an die verschiedenen Spielarten des Kosmopolitismus. Die Fragestellung entwickelt sie aus der Analyse der Position Ciceros, die sie in Kapitel 2 vorstellt, in Kontrast zu ihren Reflexionen zum Thema Armut, die sie mit Amartya Sen im Rahmen des Fähigkeitenansatzes angestellt hat. Dementsprechend würdigt sie einerseits Ciceros frühe kosmopolitisch vernetzte Zugangsweise zu ethischen Fragen, kritisiert aber andererseits seine Trennung von formaler und materialer, insbesondere materieller, Gerechtigkeit. Die Unterscheidung in *De officiis* (44 v. Chr.) zwischen universalen Pflichten der Gerechtigkeit und kontextuellen Pflichten der materiellen Hilfeleistung begrenze den Kosmopolitismus, insofern Fragen der materiellen Umverteilung nicht als globales Problem gesehen würden. Dies sei, so Nussbaum, gerechtigkeitsrechtlich problematisch, weil somit das Thema der globalen Armutsbekämpfung ausgelagert werde. »Dennoch denken die meisten von uns weiterhin etwa so wie Cicero, und wir haben das Gefühl, dass es (vielleicht) unsere Pflicht ist, Menschen vor Verbrechen und Übeltätern zu retten, jedoch nicht, sie vor ebenso aggressiven, verheerenden Situationen wie Hunger, Armut und Krankheit zu bewahren.« (66)

Cicero unterscheidet eine aktive Form des Unrechts, d.h. jemand greift an bzw. ist aggressiv gegenüber anderen, von einer passiven, d.h. jemand tut nichts, wenn ein anderer angegriffen wird oder Aggression

erfährt. Nussbaum kritisiert an dieser antiken kosmopolitischen Konzeption nun, dass sie Armut nicht als passive Form des Unrechts definiere. Der Mangel an materiellen Gütern sei nach Cicero kein Angriff und keine Aggression (vgl. 63). Das Unterlassen grenzüberschreitender materieller Hilfe stelle somit kein Versäumnis dar; was zudem damit begründet wird, dass Hunger und Armut nicht durch die unrechtmäßige Handlung einer anderen Person entstanden seien, sondern quasi naturwüchsig, gleich einer Naturkatastrophe, über die Menschen kämen.

Neben der unterschiedlichen Verpflichtungskraft von universaler Gerechtigkeit und materieller Wohltätigkeit trage Ciceros Eigentumslehre dazu bei, dass Armut von ihm nicht als kosmopolitische Frage verstanden werden kann. Eigentum sei nicht relativierbar, d.h. er »behauptet, dass das Entwenden von wie auch immer angeeignetem Eigentum die schwerste Form von Gesetzesübertretung darstellt« (71). Damit seien natürlich auch der Umverteilung enge Grenzen gesetzt, zumal wenn es darum geht, die nationalen Grenzen zu überschreiten.

Zudem betone Cicero die Abhängigkeiten, aus denen Wohltätigkeitspflichten erwachsen, seien es nun familiale Bindungen oder die soziale Verbundenheit in der Republik, z.B. durch eine gemeinsame Sprache. Da der Zusammenschluss, nach Cicero, zwischen den eigenen Landsleuten enger sei als zwischen den Angehörigen verschiedener Länder, werde, wenn überhaupt, innerhalb eines Staates materiell umverteilt. Aus der globalen Verbundenheit gingen zwar transnationale Pflichten hervor, diese bezögen sich aber nur auf Abwehr- und Schutzrechte.

Ein an Cicero angelehntes Argument gegen die Behebung materieller Ungerechtigkeit, nämlich der zu große Ressourcenaufwand, entlarvt Nussbaum als haltlos. Anhand von humanitären Interventionen aufgrund von Kriegszuständen macht sie deutlich, dass diese nicht weniger kostenaufwendig sind als Interventionen gegen Hunger und Armut. Somit relativiert sie das große Verteilungsproblem, das soziale Sicherung angeblich verursacht und das es, folgt man Cicero, bei der Durchsetzung von Abwehr- oder Schutzrechten mutmaßlich nicht gibt (vgl. 79).

Umgekehrt wäre, nach Nussbaum, mit Blick auf die passiven Pflichten sogar die Initiierung einer kriegerischen Auseinandersetzung dann gerechtfertigt, wenn die Armut im eigenen Land, die von anderen Nationen verursacht worden ist, zu groß wird. Denn Armut bedeutet für

die Autorin eine Form von Gewalt, wie sie im Laufe des vorliegenden Textes immer wieder betont.

Im dritten Kapitel des Bandes zeigt Nussbaum auf, dass Ciceros Trennung der Pflichten und seine Fokussierung auf die Universalität formaler Pflichten in der abendländischen Tradition durch die stoische Moralphysikologie bestärkt worden ist. Nussbaum erklärt die Marginalisierung materieller Aspekte der Gerechtigkeit dadurch, dass durch die Stoa einer bestimmten Sichtweise ›äußerer Güter‹ Vorschub geleistet worden ist, derjenigen nämlich, dass materielle Güter nicht relevant für das glückende Leben sind. Dementsprechend werde Armut als ein den Menschen äußerliches Faktum angesehen, das dem guten Leben im Grunde nicht entgegensteht. In das stoische Programm der Distanzierung von äußeren Gütern ist Nussbaum zufolge der Unterscheidung zwischen Glück und menschenwürdigem Leben zu ungenau eingeschrieben (vgl. 97). Der »Knechtschaft der äußeren Dinge« (116) zu entfliehen, was womöglich zu einem glückenden Leben führt, sei nur auf der Grundlage eines menschenwürdigen Minimums möglich, das einer angemessenen Ausstattung mit materiellen Gütern bedarf. Von ›modernen Stoikern‹ werde Armut den jeweils Betroffenen in einem weiteren Schritt als moralisches Versagen zugeschrieben. Man fühlt sich beim Lesen dieser Passagen an die Rhetorik erinnert, die dem ›aktivierenden Sozialstaat‹ Vorschub geleistet hat, die einerseits mit Selbstverschulden und andererseits mit der Abwertung materieller Güter operiert.

Aus Nussbaums Perspektive lebt der Stoizismus im Kosmopolitismus und hier »im Bereich der Pflichten zur materiellen Hilfeleistung« (68) bis heute fort. Die Reflexion über materielle globale Verteilung werde nicht als zentrale Frage der *kosmopolites*, der Weltbürger:innen, gesehen, obwohl diese als Menschen mit der Menschheit als ganzer verbunden sind und diese in persönliche und politische Überlegungen einbeziehen. Weltbürger:innen sind für Nussbaum Bürger:innen einer Nation, die am Wohle der gesamten menschlichen Art ausgerichtet sind (99); diese Orientierung gibt der lokalen politischen Organisation die Richtung vor. Aus dem Stoizismus entlehnt Nussbaum somit die Notwendigkeit der Vermittlung zwischen universaler globaler bzw. transnationaler und partikularer lokaler bzw. nationaler Ebene: »Der Weltbürger muss in sich eine Liebe zu seinem Land entwickeln und bewahren, die keinen rivalisierenden Hass auf andere Länder impliziert; eine Liebe zu Freunden, die nicht auf Feindschaft gegenüber einem anderen Klan, einer anderen Gruppe oder einem anderen Indi-

viduum basiert, eine Liebe zur Familie, die bereit ist, den Kindern anderer Menschen gegenüber voll und ganz gerecht zu sein.« (125)

Es sei also fraglos möglich, eine Beziehung zwischen partikularen Bindungen und der ›Liebe zur Menschheit‹ herzustellen. Mit Blick auf die stoische Moralphysikologie seien die persönlichen Nahbeziehungen für ein Leben, das kosmopolitischen Zielen gewidmet ist, ausschlaggebend. So sollten einerseits mit Blick auf das Moralgesetz alle Aktivitäten von Einzelpersonen, aber auch Regierungen, durch die Achtung vor den Menschen eingeschränkt werden. Andererseits sollten sich die Fürsorge und die materiellen Versorgungspflichten auf den familialen bzw. lokalen Bereich beschränken, was dem Respekt vor der Menschheit aus stoischer Sicht keinen Abbruch tue, aus der Perspektive des *Capabilities approach* aber schon.

Als Theoretiker der Neuzeit wählt Nussbaum die protestantischen kosmopolitischen Denker Grotius und Smith, die eine Wende einläuten, obwohl sie noch wesentlich von der antiken Sicht beeinflusst sind. Nun werden Fragen der materiellen Versorgung und Umverteilung in die kosmopolitischen Überlegungen stärker einbezogen.

Im vierten Kapitel entnimmt Nussbaum den Schriften Hugo Grotius' die Überlegung, dass ein hohes Maß an Umverteilung sowohl innerhalb der Nationen als auch von reichen zu armen Nationen moralisch geboten sei. Grotius verteidige weiterhin, wie Cicero und die Stoiker, die nationale Souveränität, strebe also nicht so etwas wie eine Weltregierung an, denn die Rechenschaftspflicht vor der »ganzen Welt« betrachte er als unlösbares Problem (vgl. 172). Souveräne Nationen teilten allerdings ihre Macht mit dem Völkerrecht und der »Gesellschaft aller Menschen, die unter dem Moralgesetz leben« (170). Quelle der Souveränität sei bei Grotius also letztlich nicht die Zugehörigkeit zur Nation, sondern die Würde der Einzelnen, die nie völlig an souveräne Nationen abgegeben werden dürfe. Die Nation müsse ihre Ansprüche mit den vorrangigen Ansprüchen von Personen innerhalb *und* außerhalb ihrer Grenzen abstimmen. Nussbaum stimmt Grotius zu, wenn er schreibt, dass unter diese Ansprüche auch materielle fallen. So wende er sich gegen die Eigentumskonzeption von Cicero, indem er Eigentumsrechte im Falle von ›Not‹ relativiere und explizit Gemeingüter wie Wasser, Luft und den Zugang zum Meer ausweise. Außerdem erweitere er die Konzeption vom gerechten Krieg durch die Notwendigkeit der »humanitären« Intervention bei extremer Armut (vgl. 167).

Nussbaum interpretiert Grotius' Konzeption als eine Suche nach minimalen kosmopolitischen Wohlfahrtsrechten: »Alle Weltbürger haben Anspruch auf das, was sie zum Leben brauchen, einschließlich Nahrung, Unterkunft und Gesundheitsversorgung; und diese Dinge gehören ihnen zu Recht, auch wenn sie aus einem anderen Land bereitgestellt werden müssen.« (165) Sie hebt in ihrer Analyse hervor, dass die kosmopolitische Sicht Grotius' auch Auswirkungen auf die internen Dynamiken des Nationalstaats habe. Denn Grotius lege in seinen Reflexionen über Religionsfreiheit dar, dass die Anerkennung der Menschenwürde aller Menschen und das Selbstverständnis als Weltbürger:in eine breite Anerkennung von Pluralität innerhalb von Staaten ermöglichen und insbesondere den Respekt für die Religionsfreiheit der Mitbürger:innen fördern (vgl. 136). Nicht nur in dieser Hinsicht bleibe für Grotius die Nation der wichtigste Ort der menschlichen Selbstverwirklichung und Autonomie, auch wenn er in der sich global ausrichtenden Wirtschaft ein Feld sehe, das diesen Ort relativieren könnte (vgl. 176).

Mit der Rezeption von Adam Smith stärkt Nussbaum in Kapitel 5 noch einmal ihre Kritik an Cicero und den Stoikern. Smith beschäftige sich dezidiert mit dem Thema der materiellen Grundlagen der Menschenwürde im Kontext des Kosmopolitismus, indem er auf Arbeitsbedingungen, gerechten Lohn oder auch freie Berufswahl als Basis für ein menschenwürdiges Leben eingehe. Verschiedene Lebens- und vor allem Arbeitsbedingungen würden den Menschen auf unterschiedliche Art und Weise formen und sich je anders auf die Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten auswirken, die ausschlaggebend für ein menschenwürdiges Leben sind. Smith mache deutlich, dass die moralische Verpflichtung zum Kampf für Menschenrechte sich nicht auf die Bereiche der Politik und des Rechts beschränken kann. Kosmopolitisches Denken berühre vielmehr auch ökonomische Fragen, wie z.B. das Thema Arbeit und Beschäftigung. Nussbaum legt Wert darauf, Smith nicht als den »Apostel des Eigeninteresses« (190) darzustellen; es gehe ihm vielmehr darum, dass der durch Wirtschaftswachstum erlangte Wohlstand der eigenen Nation als ein Mittel gegen die Armut anderer Nationen oder Regionen genutzt wird (vgl. 199). Wohlhabende Nationen hätten die moralische Pflicht, überflüssige Reichtümer an ärmere Nationen umzuverteilen.

Obwohl sich Smith für freien Handel ausspreche, stelle er die Bedeutung nationaler Grenzen nicht infrage, da eine unkontrollierte Migration die von ihm propagierte demokratische Selbstverwaltung der Nationen bedrohen könnte. Damit befürworte letztlich auch Smith den

Nationalstaat und sehe ihn als den Ort der Verwirklichung kosmopolitischer Ideen. Er fordere Staatsbürger:innen dazu auf, sich mit dem »Wohl der gesamten Menschheit« (219) zu identifizieren.

Im sechsten und siebten Kapitel aktualisiert und kritisiert Nussbaum die »abendländische Tradition«. Sie macht in Kapitel 6 vier Problemfelder des Kosmopolitismus aus, und im letzten Kapitel formuliert sie ihren »materialistischen globalen politischen Liberalismus« (266) in Form des *Capabilities approach*, d.h. einen Liberalismus, der auf den Vorstellungen von allgemeinmenschlichen Grundvermögen und weltweiten individuellen Verwirklichungschancen basiert.

In Kapitel 6 legt die Autorin zunächst kurz dar, warum sie die kosmopolitische Reflexion aktuell als unumgänglich ansieht: In der globalisierten Welt bestehe eine wechselseitige Abhängigkeit und Verbundenheit, aus der kein Mensch ausbrechen könne; die Sozialität des Menschen sei im Kontext einer globalisierten Welt zu interpretieren. Die globale Verbundenheit erzeuge Wechselwirkungen, die nie nur nationale Auswirkungen haben, wie z.B. im Bereich des alltäglichen Konsums oder der Umweltnutzung besonders deutlich wird (vgl. 263-265). Für Nussbaum zeigen sich nach ihrer Diskussion der kosmopolitischen Traditionen jedoch fünf Problemfelder:

Erstens erweise sich in moralpsychologischer Hinsicht die Motivation, für globale Gerechtigkeit einzutreten, als sehr fragil. Nussbaum plädiert deshalb dafür, partikularistische Formen der Liebe politisch zu fördern, denn diese unterstützten Bürger:innen beim Verfolgen kosmopolitischer Interessen (vgl. 267). Es gebe Wege, die Nation zu lieben, die gleichzeitig das Eintreten für globale Gerechtigkeit begünstigen. Parallel zur politischen Förderung inkludierender Emotionen sei eine Analyse menschlicher Schwächen und destruktiver Emotionen wie Ekel, Wut, Neid oder Angst notwendig, um exkludierenden Formen politischer Emotionen vorbeugen zu können.

Zweitens diskutiert Nussbaum unter der Überschrift »Pluralismus und politischer Liberalismus« das Problem, dass der Kosmopolitismus selbst zur Weltanschauung, d.h. zur umfassenden Lehre, werden kann. Nussbaum stellt diesem weltanschaulichen Kosmopolitismus ihren kosmopolitischen *Capabilities approach* entgegen und definiert ihn als eine Form des politischen Liberalismus, der sich dadurch auszeichnet, dass zum einen die Grundfähigkeitenliste als eine Art *overlapping consensus* (sie bezieht sich hier ausdrücklich auf Rawls, vgl. 273) allgemein zustimmungsfähig sei, und dass zum anderen den je anderen Weltanschauungen und umfassenden Lehren Respekt ent-

gegengebracht wird, ohne dass die eigene Religion oder Weltanschauung dadurch an Wert verliere.

Drittens diskutiert Nussbaum ›Grenzen der internationalen Menschenrechte‹. Der internationale Bereich sei immer ein moralischer, aber kein gesetzlich geregelter, d.h. hier werde eine Art Überzeugungsarbeit geleistet, jedoch letztlich kein oder kaum rechtlicher Zwang ausgeübt. Internationale Abkommen und internationale Bewegungen leisten nach Nussbaum auf globaler Ebene wichtige moralische Arbeit. Den internationalen Instanzen, besonders den sozialen Bewegungen, fehle aber die Legitimation, denn die Weltbevölkerung scheint hierfür ein zu diffuser Bezugspunkt zu sein. Statt für eine Weltverfassung plädiert Nussbaum aus Gründen der Implementierbarkeit, aber auch der Legitimierbarkeit, für die innerstaatliche Umsetzung internationaler Abkommen.

Viertens werden die ›Unwirksamkeit und die moralischen Schwierigkeiten der Entwicklungshilfe‹ diskutiert. Vor allem kritisiert Nussbaum den »wohlwollenden Paternalismus« (283) der wohlwollenden Einzelpersonen, die über NGOs ihre Hilfstätigkeit organisieren. Daran sei problematisch, dass NGOs von den Hilfeempfänger:innen nicht gewählt worden seien und häufig eine »sektiererische – politische oder religiöse – Agenda« verfolgten (283).¹

Insgesamt beurteilt Nussbaum die Entwicklungszusammenarbeit kritischer als noch 2014 in *Grenzen der Gerechtigkeit* (Nussbaum 2014), wo sie sich dafür ausgesprochen hatte, mindestens 2% des BIP dafür bereitzustellen. Nun spricht sie davon, dass ›Hilfe aus der Ferne‹ ohne strukturellen und institutionellen Wandel letztlich unzureichend sei und die moralische Verpflichtung zur weltweiten materiellen Umverteilung in ihrer konkreten Durchführung nur allzu schnell kontraproduktiv werden könne (vgl. 287). Dieser Probleme kollektiven Handelns ist sich auch die 2004 gegründete *Human Development and Capabilities Association*² bewusst, die anhand von Nussbaums und Sens Befähigungsansatz

(1) Eines der prominentesten Beispiele hierfür sind sicherlich die Hilfseinsätze in Haiti, die nach dem Erdbeben 2010 eingesetzt haben, vgl. hierzu Mauer/Pollmeier 2020. Zur Problematik der hohen Diskursmacht zivilgesellschaftlicher Organisationen trotz ihres Legitimationsdefizits vgl. Tietgen/Jonjic-Beitter 2016.

(2) Vgl. Human Development and Capability Association | Development as Freedom online unter: <http://hd-ca.org/about/hdca-history-and-mission>: »While primarily an academic body, the Association shall bring together those primarily involved in academic work with practitioners who are involved in, or interested in, the application of research from the fields of human development and capability to the problems they face.«

gungsansatz Beratungstätigkeit im Kontext der Entwicklungspolitik betreibt. Sie setzt deshalb auf Wissenstransfer, also darauf, »theoretische Paradigmen zu schaffen, die Menschen anderswo anwenden können« (288). Jedenfalls sind für Nussbaum Smith' Kritik an der kolonialen Herrschaft und Grotius' Ausführungen zu den Gemeingütern im Kontext des entwicklungspolitischen Handelns unbedingt zu beachten.

Fünftens diskutiert Nussbaum das wohl drängendste Problem der globalisierten Welt, nämlich »Asyl und Migration«. Sie bezieht sich hier vor allem auf Grotius und mahnt die Wahrung des Menschenrechts auf Asyl an. Kosmopolitische nationale Migrationspolitik werde sich Nussbaum zufolge sicherlich an der Begrenzung von Migration, dem Integrationswillen der Eingewanderten und der wirtschaftlichen Stabilität ausrichten. Sie werde sich aber nicht an nationalistischen Homogenitätsbestrebungen orientieren und Abschiebungen bzw. Ausweisungen aus ethnischen oder religiösen Gründen durchführen. Im Gegenteil, eine kosmopolitische Migrationspolitik fördert Familiennachzug. Auf dem Feld der illegalen Einwanderung tritt Nussbaum zufolge eine kosmopolitische Konzeption, soweit es geht, für Einzelfallprüfungen ein. Eine der drängendsten politischen Aufgaben in diesem Feld sei es, dass die Kinder illegal Eingewandelter, wie alle anderen Kinder auch, einen Zugang zur Schulbildung bekämen. Nussbaum kritisiert insbesondere im Kontext der US-amerikanischen Einwanderungspolitik die »Gastarbeiterprogramme«, die eine große Gruppe »entrechteter Menschen zweiter Klasse« produzierten (294). Dies entspreche nicht einer kosmopolitischen Ethik, die für die Gewährleistung der Menschenrechte aufgrund des Menschseins plädiert, unabhängig von der Herkunft.

Im siebten Kapitel macht Nussbaum noch einmal ganz deutlich, dass das Profil des *Capabilities approach* zwar kosmopolitisch ist, der Ansatz aber die »traditionelle« Trennung zwischen universalen formalen und partikularen materiellen Pflichten nicht mitgeht. Nussbaum und Sen ging es beim *Capabilities approach* von Beginn an um die materiellen Fragen der globalen Armutsbekämpfung, die Ausgangspunkt ihrer kosmopolitischen Gerechtigkeitsüberlegungen sind (vgl. 266). Es ging mit Blick auf die Weltarmut immer um eine Kritik an der formalen Freiheit und um die inhaltliche Definition einer Schwelle menschenwürdigen Lebens. Diese ist durch die Grundfähigkeiten definiert und umfasst sowohl formale Abwehrrechte als auch materiale Bedingungen der Freiheitsverwirklichung wie Nahrungs-, Bildungs- und Gesundheitsversorgung, die notwendigerweise einer materiellen Umver-

teilung bedürfen. Aus der Verpflichtung auf diese umfassende Liste von Grundfähigkeiten erwachsen für Sen und Nussbaum verschiedene nationale, internationale und transnationale politische Aufgaben, die zur Verwirklichung eines menschenwürdigen Lebens beitragen.

Nussbaum vollzieht in diesem Band zum einen nach, woher die Zweiteilung der Gerechtigkeit in formale und materiale, negative und positive Freiheit stammt, die sich im modernen Menschenrechtsdenken manifestiert hat. Zum anderen kritisiert sie diese Differenzierung, weil sie negative Konsequenzen für die Verwirklichungschancen eines menschenwürdigen Lebens für alle habe. In der Rezeption und Kritik an den Positionen der abendländischen Tradition gelingt es Nussbaum in diesem Essayband, die Notwendigkeit der Einbeziehung materieller Gerechtigkeitsfragen in kosmopolitische Konzeptionen plausibel zu machen. Diese haben für Nussbaum keinen anderen Status als formale Fragen des Schutzes vor Eingriffen von außen, z.B. in Form der Aggression oder des Konflikts. Denn die Umverteilung materieller Güter sei a) notwendige Bedingung für die Möglichkeit auf Glück, b) nicht weniger wichtig als exekutives oder militärisches Eingreifen für die Verhinderung von Gewalt und menschenunwürdiger Zustände und c) nicht ressourcenaufwendiger als Hilfeleistungen, die Abwehrrechte schützen und in Konflikte eingreifen.

Wie dieses materielle kosmopolitische Anliegen umgesetzt werden soll, wird in groben Umrissen skizziert: Die Nation ist für Nussbaum der Ort der politischen Umsetzung und die Weltgemeinschaft ist die Instanz, innerhalb derer die moralische Reflexion stattfindet. Im Rahmen der »Hoheitsmacht nationaler Politik« (176) sieht Nussbaum materielle Umverteilung als globale Aufgabe. Das Armutsproblem ist nicht in einem Land zu lösen, es bedarf vielmehr der materiellen Hilfeleistungen von Nationalstaaten über nationalstaatliche Grenzen hinweg.

Nussbaum entwickelt ihren Kosmopolitismus auf der Grundlage einer Theorie politischer und moralischer Gefühle, die ebenfalls mit der Fokussierung auf die Nation zusammenhängt. In kleineren Gemeinschaften würden politische Emotionen ausgebildet, die die Gesellschaft zusammenhalten und die Verantwortlichkeit für globales Unrecht hervorrufen. Die Frage, wodurch man im alltäglichen Leben überhaupt zum moralischen Handeln gebracht wird, beschäftigte Nussbaum schon in früheren Werken, in denen sie z.B. eine Theorie der politischen Emotionen entwickelte oder über sozial destruktive Emotionen wie Furcht, Angst oder Zorn schrieb (vgl. u.a. Nussbaum 2020). Durch die Herausbildung politischer Emotionen entstehe die

Möglichkeit, den Schutz der Menschenwürde zu verinnerlichen und nationale wie kosmopolitische Gerechtigkeitsmaterien zu bearbeiten.

Die scheinbar unverträglichen Haltungen des Patriotismus und des Kosmopolitismus verschränken sich bei Nussbaum. So ist es gerade die politische Emotion des pluralitätsermöglichenden Patriotismus, deren integrative Kraft das Individuum dazu bringt, sich überhaupt seiner Verantwortung für Menschen jenseits des persönlichen Nahbereichs oder auch der Nation klar zu werden. Nussbaum argumentiert hier ähnlich wie Seyla Benhabib in *Kosmopolitismus ohne Illusion* (Benhabib 2016), wenn es ihr um Vermittlungsstrukturen zwischen globaler und nationaler Ebene geht. Benhabib und Nussbaum stellen sich der sozialetischen Aufgabe, eine Balance zwischen lokaler Eingebundenheit bzw. Bedingtheit und globaler Entgrenzung bzw. Vernetzung zu finden. Weltbürger:innen lebten im Nationalstaat und seien dem globalen Bezugsrahmen verpflichtet. Deshalb ist es etwas verwunderlich, dass Nussbaum Benhabibs Kosmopolitismus an keiner Stelle ausdrücklich aufgreift. Dafür rezipiert sie die antike Tradition breit und relativ freizügig: Die Überführung von antiken oder auch neuzeitlichen naturrechtlichen Konzeptionen in die liberale Menschenrechtsidee ist typisch für den *Capabilities approach*. Sie ist aber sicherlich nicht unproblematisch, vor allem hinsichtlich des damaligen exklusiven Adressatenkreises der Rechte.

Nussbaum schreibt ihr Buch in die Debatte zwischen ›kosmopolitischen Eliten‹ und ›lokalen Globalisierungskritiker:innen‹, zwischen ›Kosmopoliten‹ und ›Kommunitariern‹ hinein. Das Gelände ist vermint; allerdings gelingt es Nussbaum, die Thematik im Durchgang durch Tradition und Ideengeschichte der zuweilen polemisch geführten Diskussion zu entheben und jenseits der Fronten weiterführend aufzuschließen.

⇒ Literaturverzeichnis

Benhabib, Seyla (2016): Kosmopolitismus ohne Illusion. Menschenrechte in unruhigen Zeiten, Berlin: Suhrkamp.

Hahn, Henning (2009): Globale Gerechtigkeit. Frankfurt a.M. / New York: Campus.

Mauer, Katja / Pollmeier, Anja (2020): Haitianische Renaissance. Der lange Kampf um postkoloniale Emanzipation in Haiti? Frankfurt a.M.: brandes+apsel.

Nussbaum, Martha (2014): Die Grenzen der Gerechtigkeit. Behinderung, Nationalität und Spezieszugehörigkeit, Berlin: Suhrkamp.

Nussbaum, Martha (2020): Königreich der Angst. Gedanken zur aktuellen politischen Krise, München: btb.

Tietgen, Flora / Jonjic-Beitter, Andrea (2016): Die Transnationale Zivilgesellschaft - Hoffnungsträger der Global Governance?, Würzburger ASP 8, online unter: https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/opus4-wuerzburg/frontdoor/deliver/index/docId/13076/file/WAPS-8_Transnationale_Zivilgesellschaft.pdf (abgerufen 10.10.21).

Katja Winkler *1975, Dr. theol., Ass.-Professorin am Johannes Schasching Institut für Christliche Sozialwissenschaften der KU Linz (k.winkler@ku-linz.at).

Zitationsvorschlag:

Winkler, Katja (2021): Rezension: Materielle Hilfeleistung als Kern des Kosmopolitismus. Zu Martha Nussbaums Kritik an der Marginalisierung der globalen Güterverteilung im kosmopolitischen Diskurs. (Ethik und Gesellschaft 2/2021: Friedensethik und Geopolitik). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2021-rez-15> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialethik

2/2021: Friedensethik und Geopolitik

Peter Rudolf: Ein neuer ›kalter Krieg‹? Friedensethisch relevante geopolitische Trends

Wolfgang Huber: Streit um den gerechten Frieden – Aktuelle Herausforderungen der Friedensethik

Bernhard Koch: Die kirchliche Friedensdebatte – Beobachtungen aus philosophischer Sicht

Julian Zeyher-Quattlender: Wieviel Gewaltfreiheit verträgt der Gerechte Frieden? Zur gegenwärtigen Debatte um Aufbrüche jenseits der Rechtsethik innerhalb der evangelischen Friedensethik in Deutschland

Max Weber: To Hack Back or Not? Eine friedensethische Analyse von Cyberoperationen vor dem Hintergrund des Leitbilds des Gerechten Friedens

Nicole Kunkel: Autoregulative Waffensysteme. Automatisierung als friedensethische Herausforderung – ein Werkstattbericht